

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 84 (1958)  
**Heft:** 27  
  
**Rubrik:** Philius kommentiert

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Man kann halb Europa bereisen und doch nichts erleben, und man kann eine Viertelstunde Tram fahren und hernach mit dem Gefühl den Wagen verlassen, man habe die halbe Menschheit bereist. Was in wenigen Minuten alles Platz hat!

In der Enge steige ich ins Tram, das dem Paradeplatz zufährt. Ein Mädchen, hell, munter, in einem rosaroten hübschen Sommerkleid, mit einem der neuen reizenden Spitzen-Unterröcke darunter, als müßte sich das Kind jeden Augenblick zum Ballett erheben. Kaum eingestiegen, zögert sie, erschrickt sie; sie hat nämlich im hintern Abteil einen alten, einfachen Mann, einen Arbeiter mit hängenden Rockschoßten entdeckt, und während das Tram abfahren will, springt sie fluchtartig aus dem Wagen. Jemand, der das alles beobachtet hat, sagt zu seinem Nebenmann: «Das ist Fräulein K., und jener Arbeiter dort ist ihr Vater.» Gewiß erschreckte sie nicht nur deshalb, weil ihr schlichter Vater sie vielleicht mit einem Blick des Vorwurfs empfangen hätte. Vielleicht freute sie sich auf den Abend, den Spaziergang, auf den Geliebten. Und ihr Vater erinnerte sie an die Aermlichkeit ihrer gemeinsamen Wohnung, an ihr tristes Leben. Gewiß tat es ihr weh, den Vater für diesen Abend ausschließen, verleugnen zu müssen. Aber hatte sie nicht auch ein wenig Anrecht auf glückliches, heiteres Leben. Es mag ihr am Abend, als sie dann vom Spaziergang und der Liebe nach Hause ging, weh getan haben, vor dem Vater einen Augenblick geflohen zu sein.

Im gleichen Tram saß eine ältere Dame, die den Zügen nach einst sehr schön gewesen sein mag. Sie ordnete sich flüchtig das Haar, denn ihr war eine Strähne hinter das Ohr gefallen. Sie zog einen Spiegel aus der Tasche und im Augenblick, da sie hineinsah, glitt ein tiefer Schatten völliger Unglücklichkeit über das Gesicht, das nicht unschön, nein gewiß nicht, sondern das nur sehr alt geworden war. Ich beobachtete sie auf der ganzen Fahrt. Ihre Gedanken glitten an allem vorbei, glitten an allem, was sie durch die Scheibe betrachtete, völlig ab. Sie brachte den Schatten aus ihrer Seele nicht mehr weg. Der Billetteur fragte sie nach dem Billett. Sie war sehr verwirrt, nestelte in ihrem Täschchen, sagte etwas sehr Zerstreutes und war recht verwirrt. Sie hatte nach dem Blick ins

## Herr Griesgram

*Sein Gesicht ist wie das Zifferblatt  
einer stillgestandenen Pendule,  
welche ständig acht Uhr zwanzig hat;  
denn er lächelt selten und nur kühl.*

*Dieser Mensch gewordne Frigidaire,  
der uns kaum ein Freudlein gönnen kann,  
brummt, als wäre er ein böser Bär,  
oder brüllt und schnauzt und schweigt uns an.*

*All die ewig schlecht gelaunten Herrn  
sind im Grund natürlich weich und gut,  
und man redet vom berühmten Kern,  
welcher in der rauhen Schale ruht.*

*Ich persönlich aber muß gestehn:  
diesen Kern, von dem man dauernd spricht,  
habe ich bis jetzt noch nie gesehn, –  
und so süß ist er am Ende nicht!*

Fridolin Tschudi

Spiegelchen den Halt verloren. Ich glaube, es hätte wenig bedurft und sie hätte zu weinen begonnen.

Ihr gegenüber saß ein junger Mann, sehr adrett gekleidet, sehr gut gekämmt, er hielt auf sich, und wenn er durch das Fensterglas sah, sah er gar nicht durch das Glas, sondern suchte sein Spiegelbild im Glas. Er fand es und war von sich sehr angetan. Er stützte einen Ellenbogen in seine Handschale und mit der Hand des aufgestellten Armes suchte er sich eine möglichst schöne Gebärde aus. Plötzlich entdeckte er, daß ich ihn auf dieser Koketterie ertappt hatte. Da ließ er den Arm sinken, legte seine Hand lässig und unordentlich auf sein Knie, putzte seine Nase sichtlich kutscherhaft, legte sein Gesicht etwas in Falten und versuchte mir nun damit zu beweisen, wie wenig er eigentlich Dandy und wie sehr er natürlich sei. Ich traf ihn später beim Paradeplatz wieder, und da war er wieder ganz der Elegant, und als er mich plötzlich entdeckte, erhielt sein ganzes Wesen einen innern Stoß. Er warf mir einen sehr unfreundlichen Blick zu. Er haßte mich.

Beim Paradeplatz stieg ich um, und mir gegenüber kam eine alte Frau zu sitzen, die eine Katze in ihrem gutverschlossenen Korb mittrug. Das Tier schnupperte durch den Korbspalt an der Freiheit. Die Frau sprach mit dem Tier. Es war offenbar ihr Alles. Während sehr oft Leute so mit ihrem Tier reden, daß es die andern hören, also mit Tierfreundlichkeit prahlend, mit Tierliebe exhibitionierend ... war diese Frau ganz in ihr Tun versunken. Ich könnte sagen, ich habe noch nie jemanden gesehen, der so eins mit dem gewesen war, was er tat, wie diese Frau. Sie hörte nichts. Sie zwängte ihre alte Hand durch den Korbspalt und streichelte das Tier, langsam, innig, ja, mit einer sehr großen seltenen Innigkeit. Ich sah weg, weil ich die Frau in ihrer Innigkeit nicht stören wollte. Ich hatte geradezu Angst, sie in den bewußten Zustand der Beobachtetheit zu versetzen. Ich verließ das Abteil und stellte mich im mittleren Wagenraum auf, zugleich beobachtete ich die Frau durch das Fenster. Ob sie nun, da sie keinen Beobachter ihrer Tierfreude mehr hatte, vom Streicheln ihrer Katze abließ? Nein, sie ließ nicht ab. Es war ihr sogar wohler geworden, daß ich, der Zeuge ihrer Innigkeit, das Wagenabteil verlassen hatte.

Und dann, kurz vor der Haltestelle Theater sprang ein Herr auf den fahrenden Wagen, fast hätte er einen Fehltritt getan. Der Tramkondukteur warf ihm ein übles, massives Wort hin. Der Fahrgast hatte bereits zu einer Entschuldigung angesetzt. Man sah es ihm geradezu an, daß er sich wegen seines kecken Aufsprungs entschuldigen wollte. Auf das massive Wort des Tramkondukteurs hin stellte er sich in Positur und entgegnete mit einem ebenso massiven Wort. Er entschuldigte sich jetzt nicht nur nicht mehr, er schob die Schuld sogar dem Tram zu. Es gab Streit, ein Wort gab das andere. Jeder versteifte sich auf seinen Standpunkt, und ich spürte, wie eigentlich jeder der beiden darüber, daß man sich ins Pro und Contra schied, unglücklich war. Aber man konnte nicht mehr zurück. Man hatte sich zu robust, zu feindlich angebrüllt. Da fiel dem Fahrgast der Spazierstock zu Boden und der Kondukteur hob ihn, eigentlich widerwillig, aber aus reiner, spontaner, automatischer Reaktion heraus auf und reichte ihn dem Gast. Dann eine merkwürdige Pause. Nach einer Weile sagte der Fahrgast: «Ein scheußliches Wetter wieder ...!» Der Kondukteur: «Es will und will nicht mehr bessern.» Und dann entkrampfte sich jeder, der Kondukteur und der Fahrgast. Bei der Haltestelle sagte der Gast, mit einem Anflug von Lächeln, das die schöne Frucht der Selbstüberwindung war: «Uf Widerseh!» Der Kondukteur, das sah man ihm an, war froh über die Maßen. Er war sogar auf eine Art glücklich. Er trat, als der Wagen wieder weiterfuhr, unter die Türe und lächelte dem Fahrgast zu.

Und dann ging ich auf die Redaktion und empfing sogleich zwei Tagesreporter, die unserer Redaktion zwei Artikel anboten, einen gegen einen ganzen Berufsstand, einen andern gegen ... ach auch gegen irgend etwas. Da die beiden Beiträge natürlich nicht ganz unrecht hatten, brachte ich sie im Blatt. Aber ich kann es nicht verschweigen: wenn ich das Schöne, das Zwischenzeitliche, das wahrhaft Herrliche, das sich auf dieser Tramfahrt während einer Viertelstunde ereignet hat, dem gegenüberhalte, was die beiden Reporter an Entrüstung, an Anklage, an Verärgerung zu Papier gebracht und ich in die Setzerei hinabgegeben hatte, dann übertreffen die Ereignisse im Tramwagen an Tiefe, Wesentlichkeit und Lebenswärme die etwas aufgeblasenen berufsmäßigen Reklamationen der beiden Reporter um vieles.